

"Les échos de la nature"**Omar Alessandro - Magdalena Fernández - Colin Guillemet -
Pieter Laurens Mol - Ana Roldán - Martina Sauter****15.3.-17.4.2014****Vernissage Fr 14.3.2014, ab 18 Uhr**

annex14 freut sich mit dieser Gruppenausstellung die lose Reihe thematischer Präsentationen weiterzuführen.

„Les échos de la nature“ fragt nach der Präsenz und Bedeutung von „Natur“ in zeitgenössischen Kunstwerken. Natur und Kunst sind bekanntlich ein kontroverses Paar. Lange galt erstere der Kunst als Wegweiserin. Mimesis, Nachahmung der Natur, hiess der Begriff, dessen philosophische, ästhetische, kunst- und kulturtheoretische Überlegungen bis heute aktuell sind. Nicht aufzulösen ist dabei das Paradox, dass wenn wir von Natur reden, eben nur über Natur reden. Es bleibt bei Zuweisungen. Wir idealisieren, dekonstruieren, paraphrasieren, romantisieren oder kopieren sie. Das gilt für die ältere Kunstgeschichte wie auch dort, wo Natur direkt als Material verwendet wird. Etwa für die Land Art der 70er Jahre mit den von Richard Long in der Wildnis ausgelegten Steinkreisen. Es gilt für die 90iger Jahre, wo Damian Hirsts in Formaldehyd eingelegter Tigerhai das Publikum schockierte. Und es gilt für die Gegenwart. Stets wird Natur zum Zeichen, zur Metapher innerhalb eines umfassenden Zeichensystems mit dem die Welt, die Wirklichkeit repräsentiert, kommentiert und interpretiert wird.

Wie der Titel „Les échos de la nature“ vermuten lässt, steht hier nicht die Natur als Thema im Mittelpunkt, sondern deren Wiederhall als Metapher, als Chiffre, als Symbol in unserer Gesellschaft und im Kunstkontext.

Colin Guillemets (*1979, F) „Rainbow“, (2011) eine Serie von 7 Polaroid Fotos, sowie „The Parrot ist the Message“, (2011) eine popfarbene Socke die auf einem dünnen Ast sitzt, assoziieren einen bunten Strauss an Vorstellungen. Sie inszenieren die künstlerische Umsetzung als Zaubertrick, appellieren an die Phantasie des Publikums und machen es wie beiläufig zum Komplizen. Mit beinahe kindlicher Freud scheint der Künstler hier mit einfachen Handgriffen Naturphänomenen, Gemüse und Papageien eine kunst-philosophische Dimension einzuhauchen.

Ein Vogelnest ist da, um Eier auszubrüten. So jedenfalls pflegen es die Vögel zu tun. Ein leeres Nest im Kunstraum, dazu mit Glöckchen versehen, weckt vermutlich Sehnsucht nach Vogelgezwitscher, nach Wald und Wiesen. „WHERE I'm Calling From“ nennt **Omar Alessandro** (*1979, CH/I) das 2013 entstandene Werk und lässt dabei offen, wer wen woher ruft. Wer wen vermisst, sucht oder wer mit wem reden möchte. Anspielungen an Geborgenheit, Leere, Verlust und Verlorenheit könnte man auch bei **Pieter Laurens Mol** (*1946, NL) Fotografie „Berceuse“, (1985) finden. Sehen wir doch ebenfalls ein leeres Vogelnest, aber auch orange aufgemalte Rechtecke, die in ihrem Kontrast zum Organischen weitere Bedeutungsschichten evozieren. Wie auch der Topf mit dem kümmerlichen Rosenstock unter dem Arm des Künstlers, der seinen Kopf gleichzeitig in der Efeuhecke versteckt. Steht in „Transfusion“, (1984) der Topf für den Kopf und wenn ja, wie künstlich wären dann die Gedankenblüten, welche die menschliche Phantasie treibt? Die Beziehung von Zivilisation und Natur, auch in ihrer domestiziertesten Form ist nicht nur hier ein Thema.

Auch in **Ana Roldáns** (*1977, MX/CH) „Withering Paradisiaca“, (2013/14), die als kontemplative Arbeit gedacht ist, wird Natur, respektive scheinbar Natürliches zum gesellschaftlich vielschichtigen Zeichen. Da ist zum einen ein an sich natürlicher Prozess, das langsame Verwelken einer Bananenblüte, die wie ein Memento mori-Stilleben des Barock zum Nachdenken über die Vergänglichkeit einlädt. Zum andern kennen wir die Banane aus dem Supermarkt, aus einem Kontext, der unweigerlich gewinnoptimierte Nahrungs- und Wirtschaftssysteme ins Gedankenspiel bringt.

Im Film trägt das Setting einer Szene viel zur Charakterisierung einer Person, einer Handlung, einer Stimmung bei. Zitate von Schauplätzen und die kollektive Erinnerung an Filme sind bevorzugte Mittel, die **Martina Sauter** (*1974, D) deshalb bei ihren fotografischen Arbeiten verwendet. „Sterns Residence“, (2006) und „Pool“ (2013) zeichnen sich durch einen gegensätzlichen Verweis auf „Natur“ aus. Einmal ist es eine ländlich-rustikale Szene mit Holzbeige, einmal ein luxuriös-villenmässiger Pool mit exotischen Pflanzen. Beides sind irgendwie Stereotype, die einerseits von Ursprünglichkeit, ländlicher Idylle oder einfachem und hartem Leben erzählen. Andererseits mutiert die domestizierte Natur zum Statussymbol. Da wir Fotografien immer auch als angehaltene Zeit verstehen gibt es unweigerlich ein Vorher und ein Nachher, welches das Bild nicht zeigt, das aber als Atmosphäre enthalten ist. Bei Martina Sauter, die den filmischen Suspens in der Fotografie meisterhaft beherrscht, erzeugt die Spannung unweigerlich Vorstellungen von sozialen und gesellschaftlichen Träumen und Alpträumen.

Krächzt der *Ortalis Ruficauda*, ein für Venezuela typischer Vogel, sein ka-ka-rak-ka öffnen und schliessen sich rhythmisch dunkle Spalten zwischen einzelnen Farbfeldern. Es ist, wie wenn in **Magdalena Fernández'** (*1964, VE) Video „2pmTG010“, 2010 für kurze Momente ein Schleier angehoben und der Blick auf eine andere Wirklichkeit freigegeben würde. Vordergründig sieht es wie ein leicht durchschaubares Spiel aus. Das Kürzel „TG“ im Titel, eine Anspielung auf den Uruguayischen Künstler Torres García und damit auf dessen ästhetische Bewegung des konstruktivistischen Universalismus, bringt allerdings zusätzliche Ebenen mit ins Blickfeld. Etwa seine Utopie einer Versöhnung des Menschen mit dem Kosmos oder die Vision einer unpersönlichen Kunst, die von Magdalena Fernández dekonstruiert und ins Hier und Jetzt zurückgeholt wird. Indem sie etwa, wie im gezeigten Video, die geometrischen Farbfelder mit einem den Vögeln abgelauchten Rhythmus zum Tanzen bringt. Die ebenso ironische wie poetische Färbung, welche ihre Auseinandersetzung mit der lateinamerikanischen Tradition der geometrischen Abstraktion auszeichnet, ist dabei kaum zu übersehen.

Bei allen ausgewählten Arbeiten haben unterschiedliche konzeptuelle Überlegungen dazu geführt, Natur als vielschichtiges Zeichen mit zu reflektieren. Sei es als Gegensatz zu etwas, als verbindendes Element, als Symbol, als Metapher. Nicht die Natur als solches, sondern wie schon eingangs erwähnt ist es der Begriff Natur, der als Teil eines Bedeutung erzeugenden Sprachsystems ein Nachdenken auslösen kann, das weit in einen komplexen und widersprüchlichen Kunst- und Gesellschaftsalltag hinein stösst.

Elisabeth Gerber